

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 63 (1959-1960)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Der Engel des Knäbleins Luciano  
**Autor:** Barletta, Leonidas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668389>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

DER ENGEL  
DES KNÄBLEINS  
LUCIANO

Draussen vor den hohen und schmalen Fenstern senkte sich schweigend die Nacht auf die Erde nieder. Verworren drangen die letzten Tagesgeräusche bis an das Bettchen des kranken Kindes. Das hohe Fieber löste Schüttelfrost aus, und das Kind presste die Kinnbacken fest aufeinander. Die müden und spärlichen Schläge der Adern an den Schläfen liessen das Kissen vibrieren. Wie ein feuriger Hauch kam und ging der hastige Atem durch den ausgedorrten Mund. Die blutlosen Hände des Kindes bewegten sich unruhig auf dem Rande der Decken hin und her.

Als die Türe knarrte, schloss das Kind die Augenlider, denn es wollte niemanden sehen. Leichte Schritte näherten sich dem Bettchen, und die Mutter flüsterte leise: «Er schläft.»

Auf der brennenden Stirn verspürte das Kind die wohltuende Kühle einer Hand!

Noch fester schloss es jetzt die Augen. Es war ganz von dem grausamen Wunsch beherrscht, seinem Schmerz Ausdruck zu verleihen, so sehr auch seine Mutter darunter leiden möchte. Es war, als sei es dem Kinde ein Bedürfnis, zu wissen, dass die Mutter seinetwegen litt — vielleicht war es auch nur ein dunkler Trieb von unbestimmter Herkunft und unbestimmtem Ziel. Das Kind konnte keinen klaren Laut hervorbringen. Es hörte, wie sich die Schritte wieder entfernten und wie sich die Türe knarrend schloss.

Ohnmächtige Wut krampfte das Herz des Kindes zusammen. Es wollte sich aufrichten und schreien, aber matt sank es wieder in die Kissen zurück.

Der Leuchter, dessen Lichtschein sich in einem mit Wasser gefüllten Glasbehälter widerspiegelte, in dem winzige Fischchen zwischen zarten Wasserpflanzen umherschwammen, verbreitete sein gedämpftes Licht in dem Schlafzimmer, durch das milde, aber eindringliche Medizindüfte schwebten.

Im Kopf des Kindes schwirrten Akkorde, deren Takt sich zu schwindelerregendem Tempo steigerte. Sie rissen ab und hinterliessen das gleiche, an Seekrankheit erinnernde Gefühl, wie man es in der Schaukel eines Karussells zu spüren bekommt.

Zuweilen leuchtete es in den Winkeln des Zimmers seltsam phosphoreszierend auf. Grosse Kugeln von verschleiertem Glanz stiegen auf, um dann in kleine, blaue, rosa oder grüne Sternsplitterchen zu zerfallen. All diese Sternchen verwandelten sich in bunte Scheiben, die sich zu weiten, dampfenden Wellen weiteten. Die Wellen wurden zu leuchtenden Rädern, die von riesigen Achsen angetrieben wurden. Sie begannen zu kreisen und wuchsen ununterbrochen an, drehten sich schwindelerregend, und das geschah mit einem Summen, das in immer höhere Töne überging und schliesslich zu einem schrillen Pfeifen wurde.

Das kranke Kind nahm alle Kraft zusammen, bis es ihm gelang, einen heiseren Schrei herauszubringen. Dann aber fiel es, in Schweiß gebadet und durch den Schrecken gelähmt, auf das Kissen zurück. Kein Geräusch unterbrach die Fieberträume des Kleinen. Stets hatte er sich von seiner Mutter gehasst gefühlt, und in seinem menschenscheuen Herzen, das sich nach Mutterliebe sehnte, empfand er zugleich Liebe und Hass zu seinen Eltern.

Wieder knarrte leise die Tür — und jetzt schritt eine seltsame Gestalt auf sein Bett zu. Sie war in ein langes, weisses Gewand gehüllt, das bis auf den Fussboden reichte, hatte aufgelöstes Haar und durchdringend blickende Augen. Lautlos kam die Gestalt näher und beugte sich über sein Gesicht. Auf seinen brennend heissen Wangen spürte das Kind den frischen Hauch, der von dem Antlitz ausging — seltsam fremd und seltsam vertraut. Mit halbgeschlossenen Augen, um die Wonne der ersehnten Liebkosung voll auszukosten, liess es sich die feuchten Schläfen streicheln.

Die bunten Sterne explodierten jetzt geräuschlos, um sich in der Dunkelheit wieder aufzulösen und zu verschwinden. Die gewaltigen Räder begannen wieder ihr Summen — dem Kinde aber wurde es leichter ums Herz. Auf einmal hatte es begriffen: Der Engel war gekommen — der Engel war bei ihm. Es richtete sich auf, und mit seltsamem Glanz in den Augen fragte es zaghaft:

«Bist du der Engel?»

Ein holdes Lächeln ging über das feine und so schöne Gesicht und eine ganz zarte, liebe Stimme antwortete:

«Ja, ich bin der Engel!»

Bei diesen Worten schien sich ein heller Lichtschein in der Stube zu verbreiten. Auch das Kind lächelte, und ein Schimmer von Glück lag auf seinem Gesichtchen.

«Ich wusste, dass du kommen würdest», sagte es ernst. «Viele Tage hindurch habe ich Fieber gehabt, aber jetzt, seit du bei mir bist, fühle ich mich besser. Wenn du bei mir bleibst, fühle ich mich wohl. Niemanden will ich sehen: weder den Arzt noch Mama, noch Catalina. Dich aber habe ich von ganzem Herzen lieb. Wirst du die ganze Nacht über bei mir bleiben? Du brauchst vor niemandem Angst zu haben — Mama wird vor morgen früh nicht kommen. Sie feiern ein Fest, und morgen wird sie mir heimlich Aprikosenkerne bringen, um daraus kleine Flöten zu fertigen...»

«Du darfst nicht so viel sprechen», unterbrach ihn streng der Engel. «Gut, dann werde ich nicht sprechen. Doch alle Mütter singen ihren Kindern Lieder, und Mama hat mir noch nie ein Lied gesungen... Catalina hat es mir gesagt, dass alle Mütter ihren Kindern Lieder singen! — Weinst Du? Weinen denn Engel auch?»

«Ich werde dir ein Liedchen singen, wenn du mir versprichst, dass du still bist und schläfst. Ich werde singen und deinen Schlaf bewachen.»

Der Engel neigte sich über das Bettchen und mit von Tränen verschleierter Stimme begann er zu summen:

Steh auf, mein Junge,  
Entzünde die Kerze  
und sieh, wer dort wandelt!  
Es tanzen die Englein  
Auf schwebenden Füßen,  
Auf gleissenden Schuhen,  
In seidenen Strümpfen.  
Sie tragen ein Kindlein  
Gekleidet in Blau.  
Wer ist dieses Kindlein?  
's ist Jesus, der Heiland.

Wie die Melodie raunenden Wassers klang es in der Stube nach. Das Kind murmelte: «Schon viel früher hatte ich dich erwartet. Wie schön ist dein Lied! Wie lieb sind deine Hände! Ist es wahr, dass du Siebenmeilenstiefel hast, die dich schnell durch die ganze Welt tragen können?»

«Ja, es ist wahr. Nun musst du aber schlafen!»

«Ist es wahr, dass die Blumen ebenso leben wie wir?»

«Es ist wahr!»

«Ist es wahr, dass die Zwerge tief unter den Städten wohnen?»

«Es ist wahr.»

«... es gibt einen Vogel, der in tausend Farben schillert... die Engel leben auf den Sternen... Aber singe mir noch ein Lied. Mama kommt noch lange nicht, und niemand kann dich schelten, denn du bist ja der Engel.»

Einen Augenblick verharrte der Engel in Schweigen, dann erhob er sich und brach in Weinen aus. Er umarmte das totenblasse Kind, und keuchend und schluchzend stieß er hervor:

«Mein Junge, mein lieber, lieber Junge, quäle mich doch nicht so! Es ist kein Engel... es ist deine Mutter... Mama ist es, Luciano. Siehst du denn nicht, dass es Mama ist?»

Das Kind aber war bereits eingeschlafen — für immer — mit einem Lächeln auf den Lippen, das seinem Engel galt.

*Martin Schmid*

## NOT DER LANDSCHAFT

Vor rund zweihundert Jahren ging durch unsere abendländische Welt der Ruf «Zurück zur Natur». Rousseau brachte das neue, seltsame Evangelium. Albrecht von Haller verherrlichte die Schönheit der Alpen mit ihrer Blumenfülle, den tosenden Bergwassern und ragenden Gräten. Goethe erquickte sich auf Wanderungen und gefährlichen Bergreisen und verkündete seine Erlebnisse und Entzückungen in unvergänglichen Liedern. Schiller klagt: «Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte/Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;/ Die Welt ist vollkommen überall,/Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.» Und Schiller